



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Gustav Adolf in der deutschen und schwedischen Literatur**

**Milch, Werner**

**Breslau, 1928**

Anhänge.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67414](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67414)

## Anhang I.

Der Seitenstich wegen erst die Öffnung  
von Hastendorf im Laufe nach Nordes  
Text hier wiedergegeben, vgl. S. 54.

Die Feinde gedachten auch einmal zu gewinnen,  
Aber es wollte ihnen nicht gelingen.  
Gustavs gedachte diesen Tag nicht zu schlagen  
Aber Gott wollte es rather haben.  
Es fiel ein dicker Nebel, ich muss es gestehen,  
Dass ein der andern kaum konnte sehen.  
Die Feinde hatten ihren Vorteil genommen,  
Bisweil sie auf den Plan nicht wollten kommen.  
Doch kamen sie ans zu Die Finnen wollten das  
Die Finnen wollten sich retirieren,  
Aber die Finnen trugen an hier zu mitzuschlagen.  
Die Finnen kamen mit dem Feind in dem Nebel zu zusammen  
Es war unmöglich, für den Feind wegzukommen.

## Anhänge

Gustavus gab Ordre, die Armee in Bill zu marschieren  
Dass er seine Feinde konnte schändlicher.

Wir waren fünf, die mit dem König aus dem Lager zogen.  
Zu allen dem Feind nach und eben, wie sie stellten.  
Zwei schickte der König weg mit Ordre zu den Finnen  
Sie sollten nicht so hart auf die Feinde dringen.  
Der dritte war König Gustavus, den wir den Grossen nennen.  
Das verordnete der Kaiser, doch muss er ihn davor erkennen.  
Der vierte war ein grosser Herr, den Namen will ich nicht nennen.  
Er lag in Deutschland wohlbekannt und alle den ihn kennen.  
Der fünfte war ich selber, Hans von Hastendorf genannt.  
Ich war mit dem Könige allzeit, denn ich war allweg bei ihm und samt.

Der Feind schoss überdies auf allen Seiten  
Dass man nicht konnte war auf eine Seit zu retten.  
Da kam ein Kanonenkugel, nahm mich am Kopf, Pfand  
Mein Bein verlor ich bald, mein Leben war nicht viel wert.  
Gustavus sties weiter fort, kaum fünfzig Schritt von mir.  
Da stirbt der Held geschossen von einem Verräter, das sag ich dir.



## Anhang I.

Der Seltenheit wegen sei die Dichtung  
von Hastendorf im Auszuge nach Noodts  
Text hier wiedergegeben. Vgl. S. 34.

Die Feinde gedachten auch einmal zu gewinnen,  
Aber es wollte ihnen nicht gelingen.

Gustavus gedachte diesen Tag nicht zu schlagen  
Aber Gott wollte es selber haben.

Es fiel ein dicker Nebel, ich muss es gestehen,  
Dass einer den andern kaum konnte sehen.

Die Feinde hatten ihren Vorteil genommen,  
Dieweil sie auf den Plan nicht wollten kommen.

Doch kamen sie aus zu rekognoszieren

Die Finnen wollten das nicht permittieren.

Die Feinde wollten sich retirieren,

Aber die Finnen fingen an hier an mitzuchargieren.

Die Finnen kamen mit dem Feind in dem Nebel so zusammen

Es war unmöglich, für den Feind wegzukommen.

.....

Gustavus gab Ordre, die Armee in Eil zu marschieren

Dass er seine Feinde konnte sekundieren.

.....

Wir waren fünf, die mit dem König aus dem Lager ritten

Zu eilen dem Feind nach und sehen, wie sie stritten.

Zwei schickt der König weg mit Ordre zu den Finnen

Sie sollten nicht zu hart auf die Feinde dringen.

Der dritte war König Gustavus, den wir den Grossen nennen,

Das verdross den Kaiser, doch musst er ihn davor erkennen.

Der vierte war ein grosser Herr, des Namen will ich nicht nennen.

Er ist in Deutschland wohlbekannt und alle tun ihn kennen.

Der fünfte war ich selbst, Hans von Hastendorf genannt,

Ich war mit dem Könige allezeit, denn ich war allweg hie wohlbekannt.

.....

Der Feind schoss unerhört auf allen Seiten

Dass man nicht sicher war auf eine Seit zu reiten.

Da kam ein Kanonenkugel, nahm mich sampt Pferd

Mein Bein verlor ich bald, mein Leben war nicht viel wert.

Gustavus eilet weiter fort, kaum fünfzig Schritt von mir

Da bleibt der Held geschossen von einem Verräter, das sag ich Dir.

(Dann folgt eine Prosastelle, die des Königs Todeskampf schildert: er habe den Verräter angesprochen, er vergebe ihm, und alle sollten sehen, wie er um seines Glaubens willen umgebracht worden sei.)

So lang ich lebe tut mir das wehe  
 Ich darfs nicht sagen, was ich hab gesehen  
 Den 6ten Novembris bei Lützen.  
 Ich sterbe drauf und zweifle nicht  
 Gott ist ein Richter, das versichre ich Dich,  
 Du Mörder und Verräter.

Es stehet hier wie David spricht  
 Der mein Brot isset, mit Füßen mich tritt.  
 Das begegnete hier dem König Gustavo von dem vierten  
 Der mit uns aus dem Lager ritte.

(Der folgende Abschnitt, der des Königs letzte Worte berichtet, fehlt bei Noodt, der am Ende seiner Ausgabe der Hastendorfschen Dichtung nur noch die Stelle über den Ort, an dem Gustav Adolf gefallen sei, abdruckt.)

## Anhang II.

Erst nach Beendigung der Arbeit werden mir einige Sagen bekannt. Ich teile zwei von ihnen mit; die erste, um die weite Verbreitung des Motivs vom magischen Ringe zu belegen, die andere, weil sie mir geeignet erscheint, den Satz zu beweisen, dass es wenig auf Gustav Adolf selbst geprägte Sagen gegeben habe, dass vielmehr die meisten Motive, die ursprünglich nicht auf den König gemünzt waren, später auf ihn angewandt wurden. Vgl. S. 9 f.

### Des Schwedenkönigs Ring.

a.  
 Es war im Schwedenkriege. Die Schweden hatten eben Landshut eingenommen, und ihr König Gustav Adolf wollte die Stadt als Sühne für Magdeburg zerstören. Alle Bitten des Rates und der Bürgerschaft schienen vergeblich zu sein.

Mittags hielt der König auf der Ländwiese vor der Stadt ein grosses Gastmahl. Er führte eben ein Glas mit Wein zum Munde, als bei völlig heiterem Himmel ein furchtbarer Donnerschlag geschah — der Diamantenring am Finger des Königs war zersprungen. Der König erbleichte; denn ein lappländischer Zauberer hatte ihm gesagt, sein Leben werde so lange dauern wie sein Ring.

Nachdenklich und von einer bösen Ahnung ergriffen verliess der König das Gastmahl und die Wiese und begab sich in die Stadt zurück, wo der Rat und die Bürgerschaft neuerdings um Gnade flehten. Der König liess sich erweichen und zog mit einer Brandschatzung von

100 000 Talern ab. — Nach einem halben Jahre fiel er in der Schlacht bei Lützen. (Landshut.)

b.

Eine handschriftliche Chronik von Landshut von 1737 berichtet über den Ring folgendermassen:

„Hier muss ich auch eintragen, was Pater Schwartz und andere erzellen, und was allhier dem König Gustav begegnet ist.

Nemblich zunegst der Statt auf denen kleinen Wiesen hatte er mit seinem Kriegsheer ein grosses Mahl angestellt, allwo, da er eben ein Glas Wein hatte austrinckhen wollen, es bey ganz heiterem Himmel einen erschröckhlichen Donnerstreich gethan, worauf der König gesehen, dass ein Diamantring am Finger sich gespaltet hat, welches ihn umb somehr betriehte, weillen ein lapländischer Zauberer ihm alles Unglück vorgesagt hat, so bald dieser Ring schaden leiden würdte. Wie dan solches die bald erfolgte schwedische Niederlag samt des Königs Todt noch im selbigen Jahre bestätigt hat.“

Aus: Johann Pollinger „Aus Landshut und Umgegend“, München 1908, S. 68 f.

### Gustav Adolf, Riemergeselle.

Gustav Adolf, König von Schweden, hielt am Donnerstag, den 22. September im Jahre des Heils 1631 seinen Einzug in Erfurt und nahm sein Hauptquartier in der hohen Lilie, nachdem ihm die Schlüssel der sechs Stadthore in sechs Körben feierlich überreicht waren. Nun hat sich aus den Zeiten seines hiesigen Aufenthaltes folgende Überlieferung erhalten: Eines Abends kommt der König unvermutet in den neben der hohen Lilie liegenden Gasthof „Zum Propheten“ benannt, um selbst nach einem dort stehenden Lieblingspferde zu sehen. Er findet weder auf der Hausflur, noch im Hofraum einen seiner Diener, hört jedoch in einem Gemache im Erdgeschoss ein Gemurmeln, öffnet die Thür desselben und geht durch viele festlich gekleidete junge Männer, unter denen sich auch sein Diener befindet, auf den Tisch zu, auf dem eine offene Lade steht, deren Deckel bei seiner Annäherung rasch zugeschlagen wird. Dies seltsame Benehmen veranlasst den König zu fragen, was es bedeute. Man antwortet ihm, die Gesellen der Riemerinnung sprechen einen Lehrling zum Gesellen los vor ihrer Lade, der wie zu einem Altare, wenn sie offen stehe, nur in die Handwerksgebräuche Eingeweihte sich nähern dürften. Der Altgeselle, ein beherzter junger Mann, erzählt dann dem Könige etliche dieser Gebräuche und trinkt ihm schliesslich den mit Wein gefüllten Willkommen der Innung zu.

Lächelnd nimmt der leutselige königliche Herr diesen mit den Worten: „Nun bin ich auch ein Riemergesell.“ „Ja“, antwortete Jener, „doch bitten wir, Herr König, dass Ihr Euch wie gebräuchlich, durch ein Geschenk lösen wollt!“ Der König schickte hierauf zwei Ducaten und seine Diener bringen mit der Riemer-Innung eine fröhliche Nacht zu. Auf dem Ehrenbecher der Innung befindet sich seitdem ein vergoldetes Schaustück, welches das Brustbild des Schwedenkönigs, auf der Kehrseite sein Wappen zeigt.

Aus: Eine gekrönte Dichterin. Von Bertha Verdas, I, 169.  
Entnommen aus: H. Kruspe „Die Sagen der Stadt Erfurt“ I. Erfurt, o. J. (1877) S. 60.

### Anhang III.

Textvergleichung der beiden Handschriften von Laubes „Gustav Adolf“.

A

B

Handschrift. Laubemuseum Sprottau. Regiebuch. Stadtbibliothek Breslau.

I. Akt.

Sz. 2

14 Zeilen (Ende der Rede Christophs):

. . . Sei still mein Kind

Die Zeit liegt schwer auf uns, —

wir wissen kaum

Was wir am meisten fürchten sol-

len. Nicht

Ein ängstlich zaghaft Wesen rettet

uns.

Es muss der Bürger wie der Krie-

ger schreiten

Mit dröhnendem und kühnem Schritt.

Es ist

Nicht mehr der Städte Nutz, be-

hutsam und bescheiden

Was ihnen frommt, den Herren ab-

zudringen. —

Das Restitutionsedikt hat uns

Belehrt, was uns die Demuth reif

gemacht. —

Die Zeit trägt nichts als Schwert

und Partisane

Im Schooss von Eisen — Muth, Ent-

schlossenheit

Allein verlangt sie von den Städten

Wie Krieger müssen wir den Augen-

blick

Benutzen — nun sei still mein

Kind und hoff.

sei still mein Kind.

14 Zeilen fehlen.

Sz. 4

Agnes: Die Schweden sinds . . . Christoph: Die Schweden sinds . . .

Sz. 5

In Alberts Rede Zeile 8 die Worte  
„wies dem Geschmeiss zukommt“  
gestrichen.

## Sz. 6

fehlt  
(entläuft)  
Lauenburg: Du Schalk . . .  
. . . doch jetzt zum König.  
(folgt ein Monolog Lauenburgs)  
Da ist er schon. — Es drängt das  
trunkene Volk  
Sich um ihn . . .  
(18 Zeilen)

Agnes: nein, nein, nein, nein, ich  
muss ihn sehn. (entläuft)

Lauenburg: Du Schalk, ein kind-  
lich allerliebstes Mädchen,  
Und ich ein blöder Narr — doch  
jetzt zum König.  
(Ende.)

fehlt.

Kein Fremder, wär es auch mein  
Blutsverwandter  
Steig auf zu Karls des Grossen  
hohem Throne  
Nur Deutschlands Blut roll unter  
Deutschlands Krone.

Mein grosser Vetter, ha, wie lieb  
ich Dich,  
Dich frommen, tapferen, gottge-  
sandten Helden.  
Allein ich muss Dich hassen, und  
vom Staube,  
In dem ich liege, schleudre ich  
Den Speer nach Deinem edlen Haupt  
empor.

(3 Zeilen)

Europas Herz ist Teutschland, und  
im Herzen  
des Herzens muss ein teutscher Puls-  
schlag leben  
Es kann nicht fremdes Gut zu Kraft  
erheben.

## II. Akt.

## Sz. 1.

Regieanweisung fehlt.

Wenn eine Dekoration da ist, Szene  
zwischen Gustav und Bürger-  
meister in der Sebaldus-Kirche,  
sonst folgende: das vorige Zimmer.

## III. Akt.

## Sz. 1.

Wallensteins Monolog um 12 Zeilen  
gekürzt.



- Sz. 7.  
Banér: Ich dürste lang nach echt gestrichen  
(katholischem Blut.)
- Sz. 10.  
Unterhaltung der beiden Schildwachen von 36 auf 8 Zeilen gekürzt.
- Sz. 12.  
wehrte sich wehrte sich  
Der Katholik auch bis . . . des Friedlands Heer auch bis . . .
- IV. Akt.  
Sz. 2.  
21 Zeilen des Monologes Lauenburgs vor der Entführung fehlen, die letzten Worte von Agnes sind geändert in:  
fehlt. Es soll das Weib die Eltern lassen für die Liebe, hoher Herr Herr, Herr, Du riefst, ich komme
- V. Akt.  
Sz. 1.  
30 Zeilen von Lauenburgs Rede gestrichen.
- Sz. 14.  
(2 Zeilen) fort, fort  
Ein Katholik bis — brennt gestrichen.

Die in Sprottau befindliche Handschrift A stellt den reineren Text dar. Die Handschrift B ist ein Regiebuch des Breslauer Lobetheaters, an dem das Drama am 14. März 1830 zum ersten Male aufgeführt wurde. Die Kürzungen der Handschrift beziehen sich auf die Aufführungseignung des Werkes, die meisten Kürzungen sind zur Vermeidung un-dramatischer Längen angebracht, drei (III,7, III,12, V,14) Veränderungen sind zur Milderung scharfer konfessioneller Sätze angebracht. Die Sprottauer Handschrift lässt das Werk in etwas günstigerem Lichte erscheinen, als es den Kritikern, die auf Grund der Ausgabe B arbeiteten, erschien (Bibliogr. Nr. 738—747), da die Kürzungen sich auf Stellen beziehen, die Lauenburgs Handeln veranschaulichen und begründen sollen. Vgl. im besonderen: Werner Milch, Ein ungedrucktes Jugenddrama von Heinrich Laube in: Schlesische Monatshefte 1927/28.